

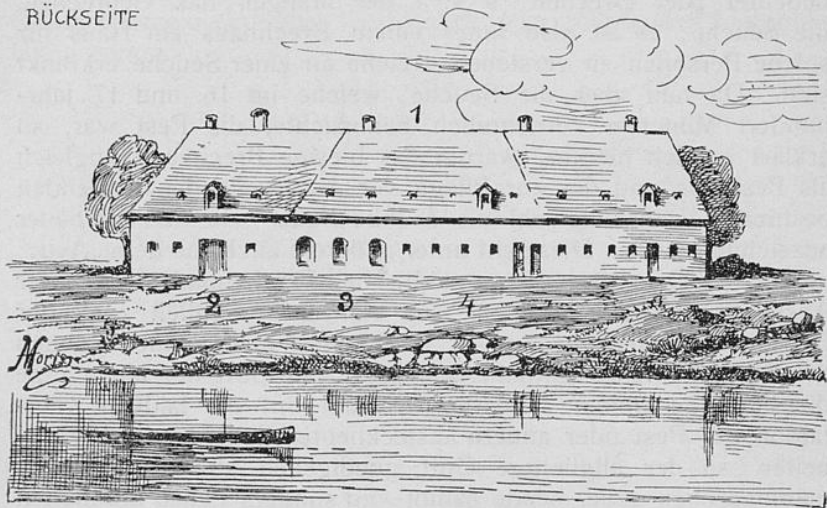
Das Brechhaus.

Nach dem bayerischen Wörterbuch von Schmeller-Fromann bedeutet „der Brechen“ s. v. a. der Mangel, das Gebrechen, die Seuche; es ist also unter einem Brechhaus ein Haus für solche Personen zu verstehen, welche an einer Seuche erkrankt sind. Da nun aber die Seuche, welche im 16. und 17. Jahrhundert München vornehmlich heimsuchte, die Pest war, so erklärt es sich hieraus, warum das hiesige Brechhaus zugleich als Pesthaus und der zur Pfllege der dort weilenden Leidenden bestimmte Bader sowohl als Brechenbader wie als Pestbader bezeichnet wurde. Dies geht unter anderem auch aus dem „Aydt“ hervor, welchen die „zween städtischen Prechenbader“ bei ihrer Anstellung ablegen mußten. Sie schwuren nämlich nach der Eidformel, die das aus dem 15. Jahrhundert stammende Aydbuch der Stadt München enthält, daß „sye wan Gott der almechtige die alhiesige Gemain vnd burgerschafft mit der laidigen Contagion der Pest oder andern ansteckhenten Seüche vnd khrankheiten / so der allgüettige Gott gnedigeliich abwenden wolle / haimbsuechen solle, beede sambt vnd sonders denen khrankhen Persohnen nach ihren bösten Verstandt vnd möglichisten Vleiss rathen, helfen vnd beyspringen wollen“. Ferner läßt ein Bericht über einen i. J. 1691 entbrannten Zunftstreit, bei dem entschieden werden sollte, ob der Brechenbader Joh. Samson für den Fall, daß keine „Pest ausskomt“ und er nichts zu verdienen hat, bei „denen guetten Zeiten seyn ehrlich erlherndes Handtwerch gleich andern seiner mitmeister und Vorfahrern neben dem Prechenbaderdienst exercieren dörrfe“, auch darauf schließen, daß das Brechhaus nicht immer mit Kranken belegt war.

Die ältesten Erwähnungen des Gebäudes finden sich in einer Doktorrechnung des Stadtbruderhauses auf dem Kreuz v. J. 1573, wonach damals eine Patientin wegen eines Arm- und Beinschadens dorthin aus dem „brech Haus überkumen“ ist, sowie in einem Grundbucheintrag v. J. 1576, in welchem das Brechhaus als „der Stadt München Lazarethhaus, zwischen der Yser und des Pachs gelegen, oben gegen des Gloners Vogl hert“ angeführt wird. Ziehen wir nun zum Zwecke der topographischen Feststellung des Hauses den Plan der Stadt München heran,

welchen Tobias Volckmer, der Jüngere, im Jahre 1613 veröffentlicht hat, so finden wir da in der Nähe der Isar mit der Bezeichnung „Brechhaus“ ein Gebäude eingetragen, dessen Lage mit den Angaben des Grundbuches und jenen, deren an anderer Stelle (s. S. 14) gedacht ist, völlig übereinstimmt. Von diesem „Brechhaus“ gibt aber auch der Chorvikar Joh. Paul Stimmelmayer (1747—1826) in seinen im erzbischöflichen Archiv aufbewahrten handschriftlichen „Erinnerungen“ unter Beifügung von selbst gefertigten Zeichnungen, welche hier entsprechend wiedergegeben

BRECHHAUS
RÜCKSEITE



Ansicht der Ostseite des Brechhauses.
(Nach einer Zeichnung des Chorvikars J. P. Stimmelmayer.)

sind, eine nähere Beschreibung. Da heißt es nun zur Erläuterung des ersten Bildes:

„von der Isar her oder gegen West anzusehen, von der linken zur rechten Hand, hintere Seite:

1. die ganze hintere Seite gegen die Isar; 2. nach zwei Kreuzstöcken der breite Ein- und Durchgang des Brechhauses; 3. die drei oben gerundeten Fenster der Kapelle, worin St. Thekla; 4. sodann Zimmerchen und Eingang der kranken Soldaten“; und zur Erläuterung des zweiten:

„die vordere Seite des Brechhauses gegen den Bach, der vom oberen Pechgarten zur dasigen Pulvermühl herrinnt, von der rechten zur linken Hand oder vom obern Pechgarten bis zum Wollgarten und zur Pulvermühle herab (s. auch den dieser Abhandlung beigegebenen Plan von München a. d. J. 1812):

1. die Fenster von der Wohnung des dasigen Geistlichen oder Pfarrers vom Lazarett; 2. der breitere Durch- und Eingang zur Kapelle hin, bei welchem alsogleich linker Hand die Grube der wilden Tiere und andere Marter der Hl. Thekla angemalt zu sehen; mehr rückwärts kommt man in die Kapelle, mit einem inneren hölzernen Gitter und die Hl. Thekla an einem Seitenaltar, vorne aber die Mutter Gottes mit dem Kindl; 3. heraus waren die Soldaten Zimmer; etwas hervor der gedachte Bach mit einem Brückel und die St. Johann Nepomuk Figur.“



Ansicht der Westseite des Brechhauses.
(Nach einer Zeichnung des Chorvikars J. P. Stimmelmayer.)

Das Brechhaus befand sich also entgegen vielfach anders lautenden Angaben — so soll es sich z. B. nach der „Statistischen Beschreibung des Erzbistums München-Freising“ von Anton Mayer an dem Platze befunden haben, auf welchem später das Militärlazarett an der Müllerstraße und nach diesem das Luitpold-Gymnasium errichtet wurden, — tatsächlich in der Gegend, welche sich (s. den Plan) südwestlich vom „Wollgarten“ erstreckt und heute von dem durch die Klenze-, Auen-, Westermühl- und Baumstraße begrenzten Häuserblock eingenommen wird. Wie sich aus weiteren Einträgen im Grundbuch und aus den Katasterplänen ergibt, ist das ehemalige Areal nünmehr aufgeteilt in die Häuser Nr. 5—7 an der Baum- und Nr. 34, 36 und 38 an der Auenstraße. Der „Wollgarten“ aber bildete ursprünglich einen Teil des i. J. 1767 „dem Kurfürstl. Commercij Collegij Canzley Pothen Franz de Paula Sällingen verkauften, nächst dem Prech-

haus oder Soldathen-Krankenhaus entlegenen vnd damals durchaus von Holz erbauten sogenannten Wollhauses“, welches sich anfänglich als Spinnhaus in Bogenhausen befand, aber i. J. 1694 wegen „annahenten Wassers“ abgebrochen und in die Nähe des Brechhauses verlegt wurde (s. S. 10). Dieses selbst gehörte der Stadt, war aber in Zeiten der Pestilenz nicht nur für „alhiesige burgersleuth“ sondern auch für die „quarnison und sich alhie in den quartieren (nämlich der Bürger, der Bau von Kasernen in München begann erst unter dem Kurfürsten Maximilian I.) befündende Reuter und Soldaten“ geöffnet. Als der Kurfürst Ferdinand Maria i. J. 1649 ein Gutachten über das Gebäude verlangte, weil es gegen Mittag liege, „dem Lufft in Pestzeiten der mittag Windt am allerschädlichsten seye“ und die Stadt inficiert werden könnte, erwiderten Bürgermeister und Rat, daß sie „nit haben underlassen bey gemeltem Lazarethaus mit Zuziehung beeder Statt Medicorum unnd der pauverstendigen den augenschein einzunemen unnd sovil befunden, dass solches Prechhaus an einem solchen bequemen orth gelegen ist“, daß sie „nit sechen noch fünden, wie solches Lazarethaus an einem andern und bequemern orth erpauth und aufgericht werden khünne“. Dabei wird der Vorzug seiner Lage in eingehender Darlegung hervorgehoben und in der Befürchtung der Auflage eines Neubaus die Hoffnung ausgesprochen, daß S. Kurf. Durchlaucht die „vornemung“ eines solchen der Stadt „allainig nit zuemuthen, sondern derselben cooperieren helffen“. Diese Gerüstung erfüllte sich insofern, als man die Sache einstweilen auf sich beruhen ließ.

Allein das Schicksal ist mächtiger als die Menschen. Dem zwanzig Jahre später, am 26. Mai 1679, verschiedenen Kurfürsten Ferdinand Maria folgte sein Sohn, Maximilian II. Emanuel, jenem Herrscher, unter dessen friedliebender Regierung sich Bayern von den schweren Wunden, die ihm der dreißigjährige Krieg geschlagen, allmählich erholt hatte, der nach dem Schlachtenlorbeer sich sehnende feurige Kriegsheld. Unter ihm kämpften jetzt die bayerischen Heere in Österreich und Ungarn, am Rhein und in den Niederlanden, in Oberitalien und in Spanien, in Schwaben und in Bayern in zahlreichen Schlachten mit solcher Tapferkeit, daß der Ruhm ihres kühnen Führers bis heute noch nichts von seinem strahlenden Glanze verloren hat. Da verlangte nun aber auch die Fürsorge für die aus jenen Feldzügen heimkehrenden „gebrochenen“ und „blessierten“ Soldaten besondere Vorkehrungen, um so mehr, je weniger bis dahin trotz des nur allmählich an Stelle der Söldnertruppen geschaffenen stehenden Heeres für die Verpflegung der Verwundeten nach Beendigung der Kriege gesorgt worden war. Dem Kurfürsten selbst lag vor

allem die Errichtung eines sogenannten Gnadenhauses zur Aufnahme der armen Invaliden am Herzen und so wurde der Kriegskommissär Liehr aus dem „Veldtlager bei Ath“ (in den Niederlanden) am 17. August 1696 mit einem Dekret wegen dieses Projektes an den geheimen Rat in München abgefertigt. Infolgedessen erhielt der Architekt Zuccali den Auftrag einen Kostenüberschlag zu entwerfen, man dachte aber dabei zunächst an die Erbauung des Hauses außerhalb Münchens, in Wasserburg, Rosenheim oder an anderen Orten. Da jedoch nach dem Über-



Ansicht des Wollgartens.

(Nach einem Aquarell von A. Seidl. Aus Aufleger und Trautmann, Alt-München in Bild und Wort.)

schlag Zuccalis der Bau auf 180 000 Gulden zu stehen kommt und „wegen der zur Zeit noch abgengigen geltern sobald nit angefangen werden dörfte“, beantragt der Kriegskommissär einstweilen die Unterbringung der bereits im Lande weilenden schwer blessierten Mannschaft in anderer Weise vorzunehmen. Dies geschieht auch, als aber bis zum Frühjahr noch nichts Ersprößliches zur Förderung des Gnadenhausbaues geschehen war, traf bei dem Hofkammerrat in München neuerdings ein am 7. Mai 1697 in Gent erlassenes Dekret ein des Inhalts, daß mit dem „invaliden Soldaten Hospitall absoluté“ ohne weiteren Aufschub der Anfang gemacht und mit allem Ernst und Eifer fortgefahen werde; dazu sollen die Dikasterien dem Hofkammerrat Zuccali und dem Kommissär Liehr in „allem deme, wass sye zu erreichung dieses Absehens für nothwendig und fürträglich befünden werden, kräftigst an-

handen gehen.“ Jetzt wird die Angelegenheit nachdrücklich betrieben, alsbald für das Gnadenhaus ein Platz hinter dem äußeren Gottesacker vor dem Sendlingertor nahe einem Anger des Klosters Schäftlarn gewählt und der 23. April 1698 zur „Legung des ersten Steins“ bestimmt. Den feierlichen Akt vollzog in Vertretung seines Vaters der Kurprinz Joseph Ferdinand, jener beklagenswerte Erbe der gesamten spanischen Monarchie, welcher, bevor noch ein Jahr völlig zur Rüste gegangen war, am 6. Februar 1699 in Brüssel eines für Europa und besonders für Bayern folgenschweren Todes verschied.

Zur Beschaffung der Mittel für den Bau war bei der Armee ein seit 1. Juli 1695 beginnender sogenannter Gnadenhausabzug angeordnet worden, zu dem alle Armeeangehörigen mit wenigen Ausnahmen in der Höhe von einem Kreuzer monatlich auf den Soldgulden verpflichtet waren. Außerdem erging am 10. Juli 1698, nachdem der Kurfürst resolviert „nach dem Exempel anderer Potenzen für in seinen Diensten blessirt oder sonsten Leibszustand halber untauglichen Soldaten, damit einestheils selbe gleichwohl wegen ihren Meriten eine Consolation bekommen, andernteils aber die Unterthanen ab dergleichen Leuten herum vagirn und Erpressungen sowohl Gelds als Victualien und mehr anderer Ungelegenheiten entübriget seyn mögen, ein sogenanntes Gnadenhaus oder bequembes Ort für gedacht zu fernern Kriegsdiensten incapablen Leuthen anordnen und aufrichten zu lassen, allmassen bereits nächst hiesiger Stadt der Anfang gemacht und der erste Stein gelegt worden“, von München aus der Befehl, daß zu besserer Bestreitung dieses nutzbaren Baues eine allgemeine Landesanlage ausgeschrieben und ein ganzer Hof mit einem Gulden belegt werde.

Da dachte man nun in den Nöten des bald darnach beginnenden spanischen Erbfolgekrieges wieder an das Brechhaus. Dieses aber war unterdessen i. J. 1683 aus dem Besitz der Stadt in den der fabrica, der ärarialischen Tuchfabrik, welche der Kurfürst Ferdinand Maria hatte in der Au errichten lassen, übergegangen und zu einem Fabrizioerhaus gemacht worden, in welchem besonders Soldatenwitwen und Kinder mit Spinnen beschäftigt wurden. Dieser Arbeit mußten sich übrigens auch die von den Truppen Max Emanuels gefangenen Türken unterziehen, die dadurch (so verdienten sie z. B. i. J. 1688 934 Gulden, 1 Kreuzer und 2½ Heller) zu den Kosten ihres Unterhalts beitrugen. Das jetzt Kurfürstliche Brechhaus, in dessen Nähe, wie schon früher erwähnt (s. S. 8), das Bogenhauser Spinn- und Wollhaus i. J. 1694 verlegt worden war, wurde nun i. J. 1703 „vor die damahls vor-handten geweste Kurf. Blessierte und Kranken Soldaten applicirt.“ Auch die Österreicher, welche am Abend des 16. Mai 1705 in

München einzogen und das als Feldspital benützte Seidenhaus am Anger (jetzt das am St. Jakobsplatz gelegene Häuserviereck mit den vielen Tändlerläden) in eine Kaserne verwandelten, verbrachten ihre Kranken in jenes „Wohl- oder Chrankhen Soldaten Haus vor dem Sendlinger Thor“, wie aus einem am 16. Februar 1715 erstatteten Bericht des Garnisonchirurgen Köhler hervorgeht, der den Befehl erhielt „die im Brechhaus hinterlassene Kaiserliche soldaten sobald möglich“ von dort fortbringen zu lassen. Als endlich nach bitteren Schicksalen und Prüfungen und nach mehr als zehn Jahre wärender Trennung Kurfürst Maximilian II. Emanuel zu seiner Familie und zu seinem Volke zurückgekehrt war, dessen Treue und Anhänglichkeit, unter dem Druck der verhaßten österreichischen Administration erst recht opferbereit, sich bei Sendling in blutigem Todesringen bewährt hatte, da wurde „gleichwie under der Kurf. Regierung schon introducieret“ das Brechhaus bis zur Eröffnung des Militärlazarets an der Müllerstraße als Soldatenkrankenhaus unverändert beibehalten. Ein Stabschirurg hatte für die körperliche Pflege und ein Geistlicher für die religiösen Bedürfnisse der Insassen des Spitals zu sorgen, indem er die Kranken besuchte, „sonderbahrenden in Todts-nöthen sich befündeten“ seinen priesterlichen Beistand und Trost lieh und in der Kapelle die Hl. Messe las.

Wann dieses Gotteshaus seinen Anfang genommen hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, zumal bei verschiedenen Nachforschungen, die darüber schon im 18. Jahrhundert infolge höheren Auftrags wiederholt angestellt wurden, „in mehrsamer nachsuchung der vorhandenen Acten die ankunft dieses Lazarets und Kapelle nicht gründlicher zu erfünden“ war. Während M. Deutinger in den älteren Matrikeln des Bistums Freising berichtet, daß die Kapelle i. J. 1712 zu Ehren der Jungfrau Maria errichtet wurde, wird anderweitig mehrfach überliefert, daß sie in diesem Jahre „denen Heiligen Carolo Borromaeo und Andreae Avelino“ gewidmet worden sei. Dann wird aber wieder in einem dem Kurfürsten i. J. 1735 in gleicher Sache erstatteten Bericht ausgeführt, daß eine in dem ehemaligen Bogenhauser Spinnhaus i. J. 1690 „vor die fabricanten und Spinnweiber“ auf alle Sonn- und Feiertage gestiftete Hl. Messe i. J. 1694 in das „Wohl- oder Khrankhen Soldaten Haus vor das Sendlingerthor“ versetzt wurde, und des weiteren auch berichtet, daß in der Brechhauskapelle i. J. 1703 das „Hochwürdigiste Guet in Ciborio“ eingesetzt worden sei. Also muß die Kapelle bereits vor d. J. 1712 bestanden haben oder wenigstens damals schon eine Räumlichkeit vorhanden gewesen sein, in welcher die Messe gelesen werden konnte. In dem erwähnten Berichte heißt es ferner, daß die geistlichen Funktionen im Brechhaus bis z. J. 1715 von unterschiedlichen Geistlichen, von

dieser Zeit an aber und, „da die Capellen in mehrere Aufnahm gekommen, jederzeit von sonderbahren quarnisons- als vorher geweste Feldt-Patres“ verrichtet wurden. Hiezu ist wieder zu bemerken, daß in den vorausgegangenen Pestzeiten die Geistlichen für das Brechhaus von der Pfarrei St. Peter dahin „exponiert“ waren, so fanden z. B. im Pestjahr 1680 Verhandlungen über eine solche Expositur zwischen dem Ordinariat Freising und dem Pfarrer von St. Peter statt, ferner daß die meisten Feldgeistlichen von den Jesuiten gestellt wurden. Angehörige dieses Ordens befanden sich auch bei den bayerischen Truppen in Ungarn. Bei ihrer Rückkehr erging wohl an den Pater Rektor der Societät Jesu eine Resolution des Kurfürsten Max Emanuel, daß „die Patres, so mit Unseren Völckhern aus Ungarn zuruckkhommen, sich zwar widerumben in ihre Collegia begeben sollen“, aber „aus gewissen Ursachen“ wird doch gewünscht, daß „diejenige, so bisher bey den Regimentern gewesen, noch ferner darbey verbleiben und denen Kranckhen assistieren“. Von Interesse ist in der vorliegenden Frage auch der Bescheid auf ein Gesuch, in dem der Pater Gottfried Thomas Mayer und andere Priester der Congregation Oratorij in München i. J. 1715 den Kurfürsten „demütigistes“ bitten, daß, nachdem das „Kranckhen Soldaten Spitall vor dem Sendlinger Thor wiederumb“ eröffnet werden soll, selbes von den Priestern dieser Kongregation, „gleichwie es in das sechste Jahr schon (also 1709—1715) geschehen, versehen werden dörfte.“ Ihr Ersuchen wird aber abgelehnt mit der „Vertröstung“, daß man sie, „wen das Spitall wieder zu eröffnen die nothdurft erfordern solle, wegen des bißher erzeugten Fleiß und Eifers in cura animarum und andere Exemplarische aufführungen gebrauchen wolle“. Dieses in München wenig bekannte ehemalige Institut der Nereianer — *domus congregationis Oratorii s. Philippi Nerei in urbe Monacensi* — war i. J. 1705 unter der Kaiserlichen Administration von Joh. Georg Seidenbusch, geb. in Pfaffenhofen, Pfarrer zu Aufhausen, gestiftet worden. Die Kongregation, welche in Deutschland nur zwei Häuser besaß, widmete ihre Dienste in München vorzugsweise den Kranken im St. Elisabeth- und im St. Josephspital bis z. J. 1775, länger erhielt sich der Orden nicht.

Was ferner die seit der Eröffnung des Soldatenkrankenhauses vor dem Sendlingertor verwendeten Geistlichen betrifft, so sind sie schon deshalb anzuführen, weil der Verfasser der Geschichte der Stadtpfarrei von St. Peter, Ernst Geiß, der selber in der Zeit v. J. 1840—1864 Kaplan im Militärlazarett an der Müllerstraße gewesen ist, seine Vorgänger über das Jahr 1759 hinaus nicht angegeben hat¹⁾, jetzt aber hier die Reihenfolge bis z. J. 1708

¹⁾ S. Obbayer. Archiv für vaterländische Geschichte, 21. Bd., Seite 50.

festgestellt werden kann. Der erste Geistliche nun, welcher im Brechhaus seines Dienstes waltete, war der i. J. 1703 „dekretierte“ Dominikus Pichler; ihm folgten Blasius Dirr, Antonius Ignatius Valentin und Paul Sartori, der i. J. 1723 erkrankte. Ihre Nachfolger waren wieder Franz Bruno Heinrich bis 1725, Philipp Jakob Pröbstel, der am 12. Januar 1730 ertrank, Johann Kaspar Handtschuech von 1730—1731, Joseph Sedlmayr, der aber schon bald nach seiner Ernennung die Bitte stellte „ihn ersagter Garnisons Caplaney stöhl wiederumben zu dimittieren“, Joseph Obermayer von 1731—1734, Franz Bruno Heinrich, der schon früher verwendet war, von 1735—1745, Norbert Martin Saazer von 1745—1747, Johann Baptist Höggmayr seit 1748 und Franz Ignaz Treffler, der i. J. 1759 das Zeitliche segnete.

Wenn schließlich schon nach wenigen Jahrzehnten immer mehr gesteigerte Klagen über den baulichen Zustand des bei seiner neuen Bestimmung als Soldatenkrankenhaus sicher mehr als anderthalb Jahrhundert alten Gebäudes laut werden, so darf das nicht wunder nehmen. Durch sie veranlaßt resolviert aber nun der Kurfürst Maximilian III. Joseph am 23. Juni 1762, daß wegen der einberichteten Beschaffenheit nicht bloß das allenthalb ruinoſe Spital sondern auch die Spitalkapelle neu erbaut und ein Kostenüberschlag hergestellt werden soll. Bei dieser Resolution verblieb es jedoch zunächst und ebenso später, trotzdem der Hofkriegsratsdirektor mit sämtlichen Räten in einem sehr dringlichen Bericht vom 2. Mai 1764 unter Hinweis auf wiederholte frühere Vorstellungen erklärte, daß dem Soldatenspital „nicht allein der wünd und einfallende üble Wütterung“ sondern auch das durch den Damm dringende unterirdische Gewässer ein baldiges Ende machen dürfte. Der Rat erachtet es darum auch für seine teuerste Pflicht einen unumgänglichen Neubau zu beantragen, damit „bey einem sich etwa ergebendt derlei schröckbaar und erbärmlichen Zufahl“ ihm nichts zur Last gelegt werden möchte. In der klagereichen Darstellung wird auch auf den abnehmenden Besuch der Kapelle hingewiesen, obwohl i. J. 1751 die Verwilligung erteilt worden war, daß „in der Lazarethkapellen Son- und Feuertäg die Hl. Messe zu hören jedermänniglich gültig seye“. Jene „Pauſehligkeit“ des Brechhauses bestätigt aber auch der Krankenhauskaplan Schärl, der i. J. 1767 zur Begründung eines Gesuches um Bewilligung von Gnadenholz anführt, daß das Spital „an allen ohrten dem wünd und allem ungewitter exponiert und zwischen zweyen Wässern entlegen so schlecht hergerichtet ist, daß wüntters Zeit die notwendigkeit erfordert nicht nur bey tag, sondern auch öfters nachtzeit /: massen wegen deren immer alda Vorhandenen villen Krankhen ain Caplan ganze nacht in verwehr stehen muß denen sterbenden beyzuspringen :/

um sich vor der Kälte zu retten für beständig daß Feuer in dem Ofen zu unterhalten“. Wie diese Ausführungen die (S. 6) angegebene Lage des Brechhauses bestätigen, so geben sie auch darüber Aufschluß, wie es tatsächlich mit der freien Wohnung bestellt war, welche dem Krankenhausgeistlichen zum gewöhnlichen Tractament von monatlich zwanzig Gulden zugewiesen wurde. Jene Bitte Schärles findet daher billiges Gehör und das Leibregiment erhält den Auftrag vier Klafter Holz an ihn abzuliefern, da er ja, wie er sagt, mit dem gnädigst fixierten monatlichen Gehalt nur kümmerlich den notwendigen Lebensunterhalt bestreiten kann „ohne zu wissen, wo er eine Kleidung noch münder die Holznotdurft hernemen sollte“.

Nach einiger Zeit faßt man endlich einen Neubau ins Auge, der aber, trotzdem man i. J. 1762 den in der Nähe des Brechhauses gelegenen „sogenannten oberen Pöchgarten“ zu einem Soldatenhospital „eingetan“ hatte, in größerer Nähe der Stadt errichtet werden sollte. Aber noch war die rechte Zeit nicht gekommen, die endgültige Entscheidung fiel erst einige Jahre später.
